

PREDIGT ZU OFFB 3,14-20 (V)

gehalten von Dr. Sabine Weingärtner

am 27.11.2022 (1. Advent: Eröffnung Brot für die Welt)

in der Christuskirche in Aschaffenburg.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

was meinen Sie: Würde sich Gott auf das Rollfeld eines Flughafens kleben? Oder auf eine Straße? Oder an ein Bild im Museum?

In den letzten Tagen und Wochen waren die Medien voll mit Nachrichten über Aktionen von Klimaaktivisten und -aktivistinnen. Jedes Mal haben sich einige von ihnen irgendwo festgeklebt. Am Donnerstag legten sie damit den Flughafen in Berlin lahm. Vorletzte Woche blockierten sie den Stachus in der Münchner Innenstadt. Und im Juli klebten sie sich in einem Londoner Museum an ein Gemälde von Van Gogh.

Durch ihre Festklebe-Aktionen wollen die Aktivisten auf den drohenden Klima-Kollaps aufmerksam machen. Sie fordern, dass sich in Politik und Gesellschaft endlich was bewegt. Mit ihren teils drastischen Mitteln wollen sie mahnen und wachrütteln: „Es ist fünf vor Zwölf, oder vielleicht auch ein paar Minuten später!“ Ihre Botschaft ist eindeutig: „Handelt endlich! Seid endlich konsequent!“

Der Predigttext für den heutigen Sonntag erzählt nichts von Festklebe-Aktionen und Klimaaktivistinnen. Aber er enthält, wie ich finde, ebenso mahnende Worte, wie die der Aktivisten unserer Zeit. Er steht im letzten Teil unserer Bibel, der sogenannten „Offenbarung“.

Gott hat sich darin einem Mann namens Johannes in dessen Träumen offenbart. Unter anderem diktiert ihm Gott sieben Briefe an unterschiedliche Gemeinden in Kleinasien. Einer der Briefe richtet sich an die Menschen in Laodizea – im Südwesten der heutigen Türkei – und greift ihre aktuelle Situation vor Ort auf. Es sind

mahnende Worte, die Gott für die Menschen dort findet, und Johannes schreibt sie auf.

Im Buch der Offenbarung in Kapitel 3 heißt es:

*14 Und an [die] Gemeinde in Laodizea schreibe:*

*15 Ich weiß, wie du lebst und was du tust; ich weiß, dass du weder kalt noch warm bist. Wenn du doch das eine oder das andere wärst! 16 Aber weil du weder warm noch kalt bist, sondern lauwarm, werde ich dich aus meinem Mund ausspucken.*

*17 Du sagst: ›Ich bin reich und habe alles im Überfluss, es fehlt mir an nichts‹, und dabei merkst du nicht, in was für einem jämmerlichen und erbärmlichen Zustand du bist – arm, blind und nackt.*

*19 So mache ich es mit allen, die ich liebe: Ich decke auf, was bei ihnen verkehrt ist, und weise sie zurecht. Darum mach Schluss mit deiner Gleichgültigkeit und kehre um!*

*20 Merkst du nicht, dass ich vor der Tür stehe und anklopfe? Wer meine Stimme hört und mir öffnet, zu dem werde ich hineingehen, und wir werden miteinander essen – ich mit ihm und er mit mir.*

Gott nimmt in diesen Zeilen, die er Johannes im Traum diktiert, kein Blatt vor den Mund. Die Gemeinde ist *lauwarm*: Die Menschen halten sich selbst für die Höchsten, dabei sind sie allen anderen gegenüber gleichgültig. Das ist ein jämmerlicher Zustand. Damit soll nun endlich Schluss sein!

Liebe Gemeinde, ich glabe nicht, dass die Menschen in Laodizea das gerne gehört haben und sich mit Freuden so heftig haben ermahnen lassen – ebenso wenig, wie wir uns vielleicht über diese Sätze freuen uns. Denn wenn wir diese Worte Gottes auf dem Hintergrund der aktuellen Diskussionen um den Klimawandel hören, dann muss ich sagen: „die passen wie die Faust aufs Auge.“ Die Klimaaktivistinnen und -aktivisten würden das sicherlich auch so sehen. Ja, diese biblischen Zeilen sind aktueller denn je – gerade die Worte über das „weder kalt noch warm“.

Wenn wir ehrlich sind – jeder für sich, ich für mich – dann müssen wir zugeben: Es stimmt. Wir sind oft *lauwarm* in unserem Lebensstil. Weil es bequem ist, entscheiden wir uns lieber für das Auto, statt in der Kälte morgens um halb sieben aufs Rad zu steigen. Und wer fragt wirklich nach, woher die seltenen Erden in unseren Handys kommen und wie sie gewonnen werden? Und wenn es um die neue Jeans geht, schauen wir auch eher auf den Preis als auf die Herkunft. Dann wird das Etikett „made in Bangladesh“ zusammen mit anderen vor der ersten Wäsche einfach stillschweigend rausgeschnitten. Wenn wir ehrlich sind: Wir wissen das alles. Und wir entscheiden uns oft, es zu ignorieren. Wie naheliegend sind da die biblischen Worte: *Darum mach Schluss mit deiner Gleichgültigkeit und kehre um!*

Doch so einfach ist es oft nicht, dessen bin ich mir bewusst. Nicht nur wir selbst, sondern auch unser Wirtschaftssystem und die Politik sind oft genug *lauwarm*. Sie machen es uns manchmal schwer, verantwortungsvoll mit Mensch und Umwelt

umzugehen. [Im Anspiel haben wir es vorhin erlebt:] Wir stecken fest in Dilemmasituationen. Die Antworten sind nicht immer eindeutig – weder warm noch kalt, sondern eben *lauwarm*. Für die einen ist das dann Gleichgültigkeit, für die anderen die immer währende Suche nach einem Kompromiss. Am Ende aber gelten die biblischen Worte auch für unser Wirtschaftssystem und die Politik: *Mach Schluss mit deiner Gleichgültigkeit und kehre um!*

*Schluss mit der Gleichgültigkeit* – das ist auch das, was Diakonie ausmacht. Unser diakonischer Auftrag als Christinnen und Christen besteht nämlich genau darin: nicht gleichgültig zu sein. Es geht darum, den anderen Menschen wahrzunehmen – in dem, was er fühlt und braucht, was er hofft und wovor er sich fürchtet. Das passiert täglich in unseren vielen Einrichtungen und Diensten.

*Schluss mit der Gleichgültigkeit* – das bezieht sich aber nicht nur auf die Leute in unserem nächsten Umfeld,

nicht nur auf die Bürger hier in Aschaffenburg oder in Bayern. Unser diakonischer Auftrag ist ein weltweiter. Es geht darum, auch die Menschen wahrzunehmen, die auf der anderen Seite des Globus leben.

*Schluss mit der Gleichgültigkeit* – das geht über Ländergrenzen hinweg.

Liebe Gemeinde, „Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft.“ – so bringt es deshalb das diesjährige Motto von Brot für die Welt auf den Punkt. Die Spendenaktion der Diakonie macht einmal mehr deutlich: Wie wir hier in Bayern leben und wirtschaften, hat Folgen für andere, und zwar weltweit. Was wir hier tun, beeinflusst das globale Klima insgesamt.

Wie existenziell das sein kann, zeigt das Beispiel von Nazli Begum in Bangladesch. Während bei uns dieses Jahr der Sommer viel zu trocken war, muss in Bangladesch fruchtbares Ackerland immer stärker vor Überflutung und Versalzung geschützt werden. Das Dorf Charlathimara, wo Nazli Begum mit ihren beiden

Kindern wohnt, liegt an einem breiten, schlammigen Fluss, der keinen Kilometer weiter westlich ins Meer mündet. Dort, in der Küstenregion von Bangladesch, ist die Klimakrise so heftig zu spüren wie in kaum einer anderen Region der Welt. Seit zehn Jahren nimmt die Zahl der verheerenden Wirbelstürme immer mehr zu. Sie bringen extremen Regen und Flutwellen mit sich, die Boden und Grundwasser versalzen und die Häuser und Felder zerstören.

Liebe Gemeinde, wenn ich so etwas höre oder lese, nehme ich mir vor: *Schluss mit meiner Gleichgültigkeit*. Da muss man doch was tun!

Ich vermute, es geht Ihnen und Euch genauso. Bleibt nur die Frage: Was kann man tun?

Und so komme ich an dieser Stelle noch einmal zurück zu meiner Eingangsfrage: Würde sich Gott deshalb auf das Rollfeld eines Flughafens kleben? Oder auf eine Straße? Oder an ein Bild im Museum?

Wenn ich in den heutigen Predigttext schaue, dann lautet die Antwort: Nein. Nein, denn Gott hat sich eine ganz andere Aktion überlegt. Seine Aktion ist viel persönlicher. Im Text heißt es:

*So mache ich es mit allen, die ich liebe: Ich decke auf, was bei ihnen verkehrt ist, und weise sie zurecht. Merkst du nicht, dass ich vor der Tür stehe und anklopfe?*

Gott mahnt nicht im Allgemeinen. Er protestiert nicht in der Öffentlichkeit in der Hoffnung gehört zu werden. Er klebt sich nicht an Rollfeldern, Straßen oder Bildern fest. Gott liebt. Das heißt, er fühlt sich mit jedem und jeder einzelnen innig verbunden. Jeder Mensch ist ihm wichtig. Deshalb bleibt alles, was er macht, nicht im Allgemeinen, sondern er geht auf jeden und jede ganz persönlich zu.

Bildlich gesprochen: Er kommt zu jedem einzelnen nach Hause. Wie die Nachbarin oder ein guter Freund steht er vor der Tür und möchte gerne reingelassen werden. Er will sich mit den Menschen austauschen, mit ihnen beim Essen ins Gespräch kommen. Was er mitbringt, ist seine Botschaft: *Ich decke auf, was verkehrt ist, und weise*

*zurecht.* Das klingt nicht bequem – und ist es auch nicht. Gott ist kein einfacher Gast. Er weist zurecht. Aber er will auch korrigieren, aufrütteln, will zum besseren verändern.

Gott klopft an die Tür – auch an unsere Türen, an Ihre und meine. Auch uns ist er in Liebe verbunden und bringt uns seine etwas unbequeme Botschaft mit: *Ich decke auf, was verkehrt ist, und weise zurecht.* Wenn wir mal wieder allzu *lauwarm* durchs Leben gehen, korrigiert er uns. Er will aufrütteln, will zum besseren verändern, solange bis wir sagen: Ok, ich mache Schluss mit meiner Gleichgültigkeit und kehre an dieser Stelle um.

Liebe Gemeinde, die nächsten Wochen werden wir wieder jeden Tag ein Türchen an unseren Adventskalendern öffnen. Vielleicht können uns diese Türchen genau daran erinnern: Gott steht vor der Tür und klopft bei uns an.

Also, warum aus dem Adventskalender nicht mal einen Klima-Kalender in seinem Sinne machen?

Angeregt von den biblischen Worten, kann sich dann beim Öffnen des Türchens jeder und jede selbst Antworten geben auf Fragen wie: Was sage ich eigentlich Gott, wenn er heute vor meiner Tür steht und mit mir über Klimagerechtigkeit sprechen möchte? Was ist heute mein persönlicher Beitrag für die Klimabilanz unserer Welt? Wie kann ich heute mit meiner Gleichgültigkeit Schluss machen und umkehren?

Die Spendenaktion von Brot für die Welt bietet eine mögliche Antwort an:

Mit Hilfe der Partnerorganisation „Christian Commission for Development in Bangladesh“ unterstützt Brot für die Welt Nazli Begum und die anderen Dorfbewohner:innen in Bangladesch. Die Mitarbeitenden stellen Wasserpumpen auf, verteilen salzresistentes Saatgut und bieten Schulungen zu alternativen Anbautechniken an. So werden die Lebensumstände von insgesamt 10.000 Menschen in der Region verbessert und soziale

Misstände nach Möglichkeit ausgeglichen, gerade für Frauen.

Hier haben Menschen Schluss gemacht mit ihrer Gleichgültigkeit. Sie haben angefangen einander wahrzunehmen. Sie haben verstanden, wie wichtig es ist, der Klimakrise gemeinsam etwas entgegenzusetzen. Das entspricht unserem diakonischen Auftrag als Christinnen und Christen in dieser Welt. Denn für uns alle gilt: *Mach Schluss mit deiner Gleichgültigkeit und kehre um!* Denn es gibt nur „Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft.“

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.